Morgen-Ausgabe. Nr. 319 Sonnabend, 10. Juli 1937

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugsgebühr bei täglich zweimaliger Zustellung frei Haus monatlich RM. 3.90, durch Postbezug RM. 3.90 einschl. 47,60 Rpf. Postgeb. (ohne Postzustellungsgebühr) bei siebenmal wöchentl. Versand. Einzel-Nr. 10 Rpf., außerhalb Sachsens mit Abend-Ausgabe 15 Rpf.

Druck u. Verlag: Liepsch & Reichardt, Dresden-A. 1, Marienstraße 38/42. Fernruf 25241. Postscheckkonto 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsamtes beim Oberversicherungsamt Dresden

Anzeigenpreise u. Preisliste Nr. 6: Millimeterzeile (22 mm breit) 11,5 Rpf. Nachlässe nach Staffel B. Familienanzeigen u. Stellengesuche Millimeterzeile 8 Rpf. Ziffergeb. 30 Rpf. — Nachdruck nur mit Quellenangabe Dresdner Nachrichten. Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt

Im Londoner Nichteinmischungsausschuß:

Ribbentrop entlarvt Moskaus Spiel in Spanien

Noch keine Einigung über ein neues Kontrollsystem

London, 9. Juli.

Das Ergebnis der Vollsitzung des Nichteinmischungsausschusses am Freitag läßt sich wie folgt zusammenfassen: 1. Der englisch-französische Plan auf alleinige Uebernahme der Seekontrolle an der spanischen Küste fand keine Annahme. 2. Der deutsch-italienische Plan wurde von England, Frankreich und der Sowjetunion abgelehnt. 3. Infolgedessen wurde ein Antrag des niederländischen Vertreters angenommen, der die englische Regierung auffordert, einen Ausweg aus der entstandenen Lage zu suchen und zwischen den beiden Plänen zu vermitteln.

Zur Annahme dieses Auftrages erklärte sich der Vertreter der britischen Regierung, Lord Plymouth, nach Rücksprache mit seiner Regierung bereit. Diese wolle, so erklärte er, auftragsgemäß Schritte unternehmen, um einen Ausweg aus der entstandenen Lage zu finden. Er verwies dabei auf die Dringlichkeit der übertragenen Aufgabe, die keinerlei Zeitverlust gestatte.

Botschafter von Ribbentrop

hielt im Verlauf der Sitzung eine Rede, in der er sich grundlegend mit dem spanischen Konflikt auseinandersetzte. Der deutsche Botschafter sagte darin, daß der Sowjetbotschafter wie üblich eine jener tendenziösen Propagandareden produziert hat, die seine besondere Spezialität zu sein scheinen, daran haben wir uns hier im Ausschuß allmählich so gewöhnt, daß dieses Verhalten längst auf vernünftige Leute gerade die entgegengesetzte Wirkung von dem hat, was der Sowjetbotschafter erreichen möchte. Die Beweggründe, die den Sowjetbotschafter zur Anwendung einer aggressiven Methode und so seltsamer Argumentierungen treiben, wie wir sie soeben angehört haben, liegen auf der Hand:

Die Sowjetregierung versucht, wo sie nur kann, Unruhe zu stiften, weil sie damit die Weltrevolution vorwärtstreiben will. Ich für meinen Teil muß daher der Sowjetregierung die Fähigkeit absprechen, in Sachen des Spanienkonfliktes unvoreingenommen und unparteiisch urteilen zu können.

Ich muß Ihnen einen kurzen Ueberblick über die Ereignisse geben, die zu der gegenwärtigen Lage geführt haben:

Die Dritte Internationale oder Komintern in Moskau hat sich in Verfolg der von Lenin niedergelegten Gesetze die inneren spanischen Unruhen zunutze gemacht, um sich dort die Macht anzueignen, in der von der Komintern fortgesetzt und offiziell verkündeten Absicht, in Spanien festen Fuß zu fassen, um von dort aus Frankreich, Europa und schließlich die Welt zu erobern. Hunderte von Agenten und Provokateuren wurden nach Spanien geschickt, um dieses Ziel Moskaus zu erreichen.

Unter der Anführung sowjetrussischer Kommunisten und Bolschewisten, verstärkt durch das Hineinströmen unruhiger und unzufriedener Elemente aus der ganzen Welt wurden Zehntausende unschuldiger Männer, Frauen und Kinder in Spanien hingemordet. Das leichtfertige Urteil einer Handvoll ungeschulter „Beobachter" kann an diesen geschichtlichen Tatsachen nichts ändern. Endlich raffte sich das nationale Spanien unter der Führung General Francos zur Verteidigung auf.

Es wäre dem europäischen Frieden wahrscheinlich zuträglicher gewesen, dem ehrlichen, nationalen Spanien zu helfen, die bolschewistischen Verbrecher so schnell wie möglich los zu werden. Aber Europa beschränkte sich darauf, zu versuchen, den Spanienkonflikt auf Spanien selbst zu beschränken, und die beste Lösung, die man finden konnte, war die einer Nichteinmischungspolitik. Das Ergebnis war dieser Ausschuß.

Mehr als zehn Monate sitzen wir nun zusammen, aber wir müssen gestehen, daß wir nur zum Teil Erfolge gehabt haben. Wir haben versucht, das Gold der Bank von Spanien sicherzustellen. Wir haben es nicht gefunden. Wir haben versucht, andere Nationen für den Anschluß an das Nichteinmischungsabkommen zu gewinnen — bis jetzt ist dieser Versuch gescheitert. Wir haben beschlossen, die Waffeneinfuhr nach Spanien zu verhindern — trotzdem sind die ganze Zeit **über Waffen nach Spanien gelangt.**

Der Botschafter beschäftigte sich dann mit den Bemühungen, eine gemeinsame Kontrolle der spanischen See- und Landgrenzen einzurichten. Diese Kontrolle ist gescheitert, als es England und Frankreich ablehnten, nach den Torpedoangriffen auf die „Leipzig" sich zur Solidarität der Ueberwachungsmächte zu bekennen. von Ribbentrop legte dann noch einmal dar, warum Deutschland eine einseitige Ueberwachung der Seeküsten durch England und Frankreich ablehnen mußte, und wies nach, daß der deutsch-italienische Ueberwachungsplan eine positive Lösung bedeuten würde.

Der deutsche Botschafter fuhr dann fort: Was die Gewährung der Rechte als kriegführende Parteien an die beiden spanischen Parteien anlangt, so entspricht dies der Lage, wie sie sich durch die Entwicklung des Bürgerkrieges tatsächlich ergeben hat. Einerlei, ob man für die Franco-Regierung ist oder nicht, kann man nicht umhin, festzustellen, daß der größere Teil Spaniens sicher in Francos Händen und unter geordneter Verwaltung ist. Der deutsch-italienische Vorschlag, ihm die Rechte als kriegführende Macht zuzubilligen, ist daher nicht willkürlich, sondern steht in vollem Einklang mit internationalem Brauch.

Noch ein Wort über die spanische Lage: Deutschland und Italien wollen kein kommunistisches Spanien. Wenn ich mich an diesem Tisch umsehe, glaube ich auch nicht, daß viele Mächte ein solches wünschen. Gleichzeitig müssen wir uns aber bewußt sein, daß die Komintern dauernd Unruhe stiftet, denn sie lebt von dieser Unruhe.

Die neueste Propaganda ist die Behauptung, daß Italien und Deutschland in Spanien territoriale Ansprüche stellten. Der italienische Botschafter hat heute klar ausgeführt, was für Zusicherungen gegenteiligen Inhalts von Deutschland und Italien gegeben worden sind. Darum kann es nur tief bedauert werden, daß solche Behauptungen, deren propagandistischer Charakter nur zu offensichtlich ist, in der Presse auch nur die geringste Beachtung finden.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß Deutschland nach wie vor die Nichteinmischung in Spanien wünscht, und ich würde es warm begrüßen, wenn meine Ausführungen zu einem besseren Verständnis des deutsch-italienischen Planes beitragen würden.

Neuer französischer Lügenfeldzug gegen Deutschland

Tolle Lügen über angebliche deutsche Angriffsabsichten auf Oesterreich

Berlin, 9. Juli.

Die sattsam bekannte Außenpolitikerin des „Oeuvre" behauptet, daß der Führer in Verbindung mit der spanischen Nichteinmischungspolitik beabsichtige, die gesamte österreichische Frage wieder aufzurollen. An drei verschiedenen Stellen der österreichischen Grenze werde ß zusammengezogen (!), und zwar nördlich von Innsbruck, südlich von Berchtesgaden und bei Passau. Gleich nach der Sitzung des Londoner Ausschusses werde der Führer in Berchtesgaden eine diesbezügliche Besprechung mit Neurath, Göring, Goebbels, Blomberg und Papen abhalten.

Dieses Phantasieprodukt, das die internationalen Beziehungen zu vergiften bestimmt ist, trägt so sehr den Stempel der Lüge auf der Stirn, daß es sich erübrigt, auf seine Einzelheiten einzugehen. Es ist in allen Teilen frei erfunden.

Reichspressechef Dr. Dietrich gab einem Vertreter des „Deutschen Nachrichtenbüros" gegenüber zu dieser und ähnlichen Meldungen einiger ausländischer Zeitungen, wonach zur Zeit auf dem Obersalzberg ein Ministerrat unter Vorsitz des Führers stattfinde, folgende Auskunft:

„Immer aufs neue tauchen in der internationalen Presse Tendenznachrichten über Kabinettssitzungen und Ministerräte auf, die angeblich beim Führer auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden abgehalten werden und von denen wichtige politische Entscheidungen zu erwarten seien. Diese Meldungen dienen offenbar dem Zweck, den Eindruck einer latenten politischen Spannung hervorzurufen, um das internationale politischen Leben in ständiger Unruhe zu halten.

Hierzu ist ein für allemal festzustellen, daß der Führer, wenn er sich in seinem Hause auf dem Obersalzberg aufhält, sich selbstverständlich nicht dem Nichtstun hingibt, sondern dort die Führung der laufenden politischen Geschäfte genau so in der Hand behält wie in Berlin. Er würde sich sicherlich auch gern in der Ferienzeit ab und zu für einige Wochen von der Tagesarbeit zurückziehen und ausruhen, wenn nicht die unaufhörliche Betriebsamkeit der internationalen Diplomatie seine Zeit laufend in so starkem Maße in Anspruch nehmen würde. Infolgedessen ist es eine Selbstverständlichkeit und für den Führer unerläßlich, von Zeit zu Zeit Besprechungen mit seinen leitenden Mitarbeitern auf dem Obersalzberg abzuhalten. Darin sündig außenpolitische Sensationen wittern zu wollen, ist ebenso abwegig wie geeignet, die internationale Atmosphäre zu beunruhigen."

Krieg und Geschäft

Kaum ist der japanisch-sowjetrussische Streit um die Amurinseln beigelegt, da knallen schon wieder im Fernen Osten die Gewehre. In Nordchina, in Peiping, ist es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen chinesischen und japanischen Truppen gekommen. Auf beiden Seiten hat es Tote und Verwundete gegeben, auf beiden Seiten herrscht große Entrüstung über den vom Zaun gebrochenen Krieg im Frieden, und beide behaupten unnachgiebig, daß die Schuld an dem Zwischenfall eben auf der anderen Seite liege.

Wieder ist, wie bei dem Amurkonflikt, Japan in die Streitigkeiten verwickelt. Das mag den flüchtigen Beobachter, der sich nur den in den letzten Jahrzehnten vollzogenen glanzvollen Aufstieg Japans zur Großmacht vor Augen hält, und — geblendet von seinem Schein — nicht tiefer nachforscht, zu der Annahme verleiten, Japan suche den Krieg. Es ist bekannt, daß die Japaner, den Ueberlieferungen des Samuraigeistes getreu, ein wehrhaftes, ein kriegerisches Volk sind; den Notwendigkeiten der energisch betriebenen Aufrüstung werden auch gegenwärtig alle Bedürfnisse des täglichen Lebens untergeordnet. Es ist bekannt, daß das japanische Volk ein Volk ohne Raum ist: das Land umfaßt eine Fläche, gleich vier Fünfteln des Deutschen Reiches; aber es wohnen **70 Millionen Menschen darauf. Das entspricht einer Bevölkerungsdichte von 184 Menschen je Quadratkilometer.** Aber diese Zahl gibt noch keinen Begriff von der Raumenge. Die zweitgrößte, nördliche der beiden japanischen Hauptinseln, ist ja schwach bewohnt, fast das ganze Volk lebt auf dem eigentlichen Nippon. Und diese Insel ist räumlich fast ebenso groß wie die britische — nur um die Hälfte stärker bevölkert. Auf jedem ihrer Quadratkilometer drängen sich heute schon mindestens 280 Menschen — etwa ebensoviel wie in unserem dichtbesiedelten industriellen Sachsen, mehr als in Belgien, das den europäischen Rekord hält, fast doppelt soviel wie durchschnittlich im Deutschen Reich. Doch damit nicht genug. Der größte Teil der Hauptinsel Nippon ist unfruchtbares Gebirgsland. Trotz der selbst in Europa kaum vorstellbaren Ausnutzung jedes Fleckchens Boden enthält das gesamte Inselreich noch nicht 6 Millionen Hektar Ackerland. Jeder Hektar soll 12 Menschen, auf Nippon gar 18 Menschen ernähren; in Deutschland werden auf den Hektar etwas mehr als drei, sogar im menschenüberfüllten Industrieland Belgien nur vier bis fünf Menschen gerechnet. So kommt es, daß die japanische Heimatinsel nur 17 v. H. der Nahrungsmittel selbst aufbringen kann. Das Volk aber wächst noch immer jährlich um fast eine Million. Die Auswanderung, auch in die von Japan beherrschten Gebiete, ist gering. Länder, deren Klima dem wärmeliebenden Japaner zusagen würde, wie Australien und die Inseln Ozeaniens, sind ihm verschlossen, der Ansiedlung in kälteren Zonen, sei es selbst auf der eigenen Nordinsel, versagt sich seine Natur. Die anderen Teile des japanischen Inselreiches: Formosa, sogar Korea, sind bereits ziemlich dicht bevölkert, ihre Menschenzahl nimmt zudem unerhört schnell zu. Und selbst das neugewonnene Mandschukuo, wo vorläufig erst zwanzig Menschen auf dem Quadratkilometer wohnen, läßt nicht entfernt die Bevölkerungsdichte milderer Himmelsstriche zu.

Wenn man alles das überdenkt, scheint es da nicht sehr naheliegend, daß Japan auf Eroberung ausgeht? Man hat sich daran gewöhnt, so zu rechnen, seit die japanische Armee, ohne lange nach diplomatischen Förmlichkeiten zu fragen, vor ein paar Jahren unter gewaltigen Anstrengungen Mandschukuo dem Reiche angliederte. Aber man zieht zu wenig in Betracht, daß eben seitdem der japanische Landhunger vorläufig gestillt ist. Zwar bietet Mandschukuo wenig Siedlungsmöglichkeiten; aber es birgt Rohstoffe genug, und es wird landwirtschaftliche Erzeugnisse in Fülle liefern, um den Massen auf Nippon Arbeit und Brot zu geben, — wenn es erst ganz erschlossen ist und voll ausgenutzt werden kann. Dazu aber gehört Ruhe, Zeit und Geld; und dazu kann Japan einen Krieg gar nicht gebrauchen.

Hinzu kommt eine zweite Ueberlegung: auch der Besitz Mandschukuos wird Japan nicht in die Lage versetzen, sich jemals völlig aus eigener Kraft, aus eigener Scholle zu ernähren. Wer — wie Japan heute noch — rund 80 v. H. der benötigten Lebensmittel und Rohstoffe aus dem Auslande einführen muß, der muß auch dafür besorgt sein, daß seine Fertigwaren Abnehmer finden. Nun hat sich aber der europäische und amerikanische Markt, den Japan in den letzten Jahrzehnten, vor allem nach dem Weltkriege, mit seinen billigen Waren überschwemmte, in jüngerer Zeit im Zuge der allgemeinen weltwirtschaftlichen Entwicklung den „Nippes" so weitgehend erschlossen, daß das amerikanische Handelsministerium in diesem Jahre feststellen zu können glaubte: „Japans industrielle und kommerzielle Expansion hat ihren Höhepunkt erreicht. Sie wird nicht fortdauern, und es dürfte den Japanern sogar schwer fallen, ihre industrielle Produktion und ihren Außenhandel